

Peter Risthaus, Irina Gradinari, Vanessa Höving,  
Angela Rabing und Philipp Kressmann

# Probleme und Theorien des Performativen

Fakultät für  
**Kultur- und  
Sozialwissen-  
schaften**

---

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden. Wir weisen darauf hin, dass die vorgenannten Verwertungsalternativen je nach Ausgestaltung der Nutzungsbedingungen bereits durch Einstellen in Cloud-Systeme verwirklicht sein können. Die FernUniversität bedient sich im Falle der Kenntnis von Urheberrechtsverletzungen sowohl zivil- als auch strafrechtlicher Instrumente, um ihre Rechte geltend zu machen.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m<sup>2</sup>, weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

## Inhaltsverzeichnis

Inhaltsverzeichnis .....	3
Abbildungsverzeichnis .....	7
Tabellenverzeichnis.....	8
Zu diesem Studienbrief .....	9
I Vom Gebrauch der Sprache zum Sprechakt.....	12
(1) Texte des Studienbriefes: .....	17
(2) Literatur .....	17
Text 1 Sprechakttheorie .....	19
Text 2 Zur Theorie der Sprechakte – How to do things with Words.....	22
1. Erste Vorlesung .....	22
2. Zweite Vorlesung .....	27
II Zwischen Sprechakt, Schreibakt und (den) Göttern .....	35
(1) Texte des Studienbriefes .....	41
(2) Literatur .....	41
Text 3 Der logische Status fiktionalen Diskurses .....	43
Text 4 Signatur Ereignis Kontext.....	55
1. Schrift und Telekommunikation .....	57
2. Die Parasiten. Iter, von der Schrift: daß sie vielleicht nicht existiert .....	67
3. Signaturen .....	73
Text 5 Beglaubigung jenseits der Sprache .....	78
1. Der Eid.....	78
III Performanz und Schreiben: Roland Barthes, Rüdiger Campe .....	86
(1) Texte des Studienbriefs .....	90
(2) Literatur .....	90
Text 6 Schreiben, ein intransitives Verb.....	92
1. Literatur und Linguistik .....	92
2. Die Sprache .....	92
3. Die Zeitlichkeit.....	94
4. Die Person.....	95
5. Die Diathese.....	96
6. Die Instanz des Diskurses .....	98
Text 7 Die Schreibszene, Schreiben.....	99

1.	Thema, Datum .....	100
2.	Thematischer Fall: Akt oder Struktur .....	101
3.	Dekor der Szene, Extrem des Instruments.....	103
4.	Strategie .....	104
IV	Interaktion und Rahmenanalyse .....	108
(1)	Literatur .....	113
(2)	Weiterführende Forschungsliteratur .....	114
Text 8	Wir alle spielen Theater .....	115
1.	Einleitung .....	115
2.	Darstellungen.....	126
2.1	Der Glaube an die eigene Rolle .....	126
2.2	Fassade .....	128
Text 9	Rahmen-Analyse .....	135
1.	Primäre Rahmen.....	135
2.	Der Theaterrahmen .....	151
V	Rituale zwischen Heiligkeit und Alltag .....	176
(1)	Text des Studienbriefs:.....	179
(2)	Literatur .....	182
Text 10	Form und Bedeutung magischer Akte .....	183
1.	Einleitung .....	183
2.	Das Beobachterproblem: das Beispiel der Zande .....	184
3.	Die Verwendung von Analogien .....	187
4.	Einige Analogien der Zande .....	196
5.	Wie kann man Rituale (die »Magie« einschließen) verstehen? .....	200
6.	Die Bedeutung der europäischen Erfahrung .....	207
7.	Literaturverzeichnis.....	209
Text 11	Das Individuum im öffentlichen Austausch .....	211
VI	Performanz und Geschlecht: Judith Butler.....	221
(1)	Literatur .....	227
Text 12	Das Unbehagen der Geschlechter .....	229
1.	Von der Innerlichkeit zu den Performanzen der Geschlechtsidentität.....	229
Text 13	Körper und Gewicht.....	236
1.	Die diskursiven Grenzen des Geschlechts .....	236
Text 14	Haß spricht .....	239

---

1.	Die stillschweigende Performativität der Macht.....	239
VII	Aufführen, Inszenieren und Versammeln .....	243
(1)	Texte des Studienbriefes .....	247
(2)	Literatur .....	248
Text 15	Akt ohne Worte I .....	249
1.	Pantomime in einem Akt .....	249
Text 16	Theater der Grausamkeit (erstes Manifest).....	252
1.	Technik .....	253
2.	Die Themen .....	254
2.1	Das Schauspiel.....	254
2.2	Die Inszenierung.....	255
2.3	Die Sprache der Bühne .....	255
2.4	Die Musikinstrumente.....	256
2.5	Das Licht – Die Beleuchtung.....	256
2.6	Das Kostüm.....	256
2.7	Die Bühne – Der Zuschauerraum .....	257
2.8	Die Gegenstände – Die Masken – Die Requisiten .....	258
2.9	Die Dekoration .....	258
2.10	Die Aktualität .....	258
2.11	Die Werke .....	258
2.12	Schauspiel .....	258
2.13	Der Schauspieler.....	258
2.14	Die Interpretation .....	259
2.15	Das Kino .....	259
2.16	Die Grausamkeit.....	259
2.17	Das Publikum .....	259
2.18	Das Programm.....	259
VIII	Auftritte des Staates .....	261
(1)	Texte des Studienbriefes .....	263
(2)	Literatur .....	264
Text 17	Machtdesign – Plädoyer für eine Wiederaufrüstung der staatlichen Repräsentation .....	265
1.	Die Obszönität der Macht.....	266
2.	La volonté ne se représente pas .....	271

3.	Moderne Allegorien des Politischen .....	273
4.	Analoge und digitale Darstellungen der Macht.....	274
5.	Ikonoklasmus als Bildfundamentalismus.....	276
6.	Die Unvermeidlichkeit des Zeigens .....	277
7.	Bibliographie.....	279
Text 18	Des Kaisers neue Kleider.....	281

## Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Aussage des Hippolytos .....	26
Abbildung 2: Unglücksfälle .....	30
Abbildung 3: Anmerkung von J. Derrida. ....	37
Abbildung 4: Analogie zwischen Vater/Kind und Arbeitgeber/Arbeiter .....	194
Abbildung 5: Komplexes Beispiel für Analogisches Denken .....	196
Abbildung 6: Gegenüberstellung von Positiver und Negativer Analogie .....	197
Abbildung 7: Gegensätzliche Analogie (Beispiel für eine homöopathische Behandlung). ....	198
Abbildung 8: Zerstörung der Reiterstatue, Ludwigs XIV .....	266
Abbildung 9: Bildteppich mit Bildnis Wilhelms II., 1888-1918. Entwurf von Robert Hahn 1911 .....	268
Abbildung 10: Georg Meistermann, Willy Brandt, 1970 .....	269
Abbildung 11: Inauguration von Bill Clinton, 1993. Zuletzt gesehen unter <a href="http://www.photo2.si.edu/inaugural/clinton1/clinton1.html">www.photo2.si.edu/inaugural/clinton1/clinton1.html</a> ...	273
Abbildung 12: Inauguration von George Washington, 1789. Zuletzt gesehen unter <a href="http://www.iment.com/maida/images/inaugurationcu.jpg">www.iment.com/maida/images/inaugurationcu.jpg</a> .....	274
Abbildung 13: Bundeskanzleramt, Berlin 2001 .....	276

## **Tabellenverzeichnis**

Tabelle 1: Beispiele für Analogien .....	193
Tabelle 2: Analogie-Beispiel Vogel/Fisch .....	194

## Zu diesem Studienbrief

Peter Risthaus

Gute Theoretiker\*innen zeichnen sich dadurch aus, dass sie etwas sehen, das alle anderen offenkundig übersehen. John L. Austin, Erfinder der Sprechakttheorie, beginnt seine berühmte Vorlesung *How to do things with Words* aus dem Jahre 1955 mit den schlichten Worten: „Ich habe nichts Schwieriges und schon gar nichts Anspruchsvolles zu sagen; [...] Die Erscheinung, um die es geht, ist sehr verbreitet und liegt ganz offen zutage; hier und da müssen andere sie bemerkt haben. Aber ich habe noch niemanden gefunden, der sich richtig darum gekümmert hätte.“<sup>1</sup> Um welches Phänomen es dabei geht, spricht der Titel der Vorlesung deutlich aus: Eben, dass man mit Worten handeln, Sachen oder Dinge machen, d.h. hervorbringen kann. Unter den passenden Umständen geäußert, macht selbst ein Einwortsatz wie „Ja“ aus Geliebten Eheleute oder aus Bürgern Diener des Staates, d.h. Beamte. Wer solch „performative Äußerungen“<sup>2</sup> untersucht, ergründet die fundamentalen Kräfte trans-sozialer Kommunikation.

Ausgehend von Austin ist *Performativität*, d.h. der pragmatische Wirklichkeits- und Vollzugscharakter von Kommunikation, zum Paradigma verschiedener Fächer und Teil ihrer Theorien geworden. Er selbst scheint allerdings nicht ganz glücklich mit dem von ihm eingeführten Begriff: „Es ist durchaus nicht verzeihlich, nicht zu wissen, was das Wort ‚performativ‘ bedeutet. Es ist ein neues Wort und ein garstiges Wort, und vielleicht hat es auch keine sonderlich großartige Bedeutung. Es spricht jedenfalls für dieses Wort, nämlich dass es nicht tief klingt.“<sup>3</sup> Zu finden ist „dieses Wort“ samt seiner gesamten Theorie jedenfalls ebenso in der Theorie des kommunikativen Handelns von Jürgen Habermas wie in den soziologischen Analysen von Interaktion und Ritualen durch Erving Goffman, demzufolge wir im Alltag alle schlichtweg *Theater spielen*. Auch in der Genderforschung von Judith Butler und anderen hat dieses Paradigma zu neuen Einsichten in die Konstruktion von Geschlechterdifferenz und Rollenverhalten geführt (*performing gender*).

Dazwischen liegt ein weites Feld von Phänomenen, die es mit der zum Teil rituellen, jedenfalls medialen Verkörperung, Aufführung oder Inszenierung von Kommunikation, auch in institutionellen Kontexten zu haben. Neben die Analyse von Sprechakten, wie dem Eid oder dem Versprechen, tritt in Folge auch die von Schreibakten (*Schreibszenen*), beispielsweise des Unterschreibens, ohne die sich entsprechende Einrichtungen bzw. Institutionen überhaupt nicht etablieren und auf Dauer halten könnten. Gemeinsam ist all diesen Bemühungen um *Performativität*, dass sie produktive, d.h. hervorbringende Effekte beobachten, die gesellschaftliches Leben erst ermöglichen, allerdings kulturelle Differenzen aufweisen. Heute schon beinahe vergessen ist, dass der umstrittene Begriff der *Postmoderne*, von Jean-François Lyotard in die Philosophie eingeführt, sich in Anschluss an Wittgenstein ebenfalls dieser pragmatischen Dimension der Sprache verpflichtet.

---

<sup>1</sup> John Langshaw Austin: Zur Theorie der Sprechakte (*How to do things with Words*). Stuttgart 2010. S. 25.

<sup>2</sup> Vgl. Austin: „Performative Äußerungen“, in: Gesammelte philosophische Aufsätze. Übers. u. hg. v. Joachim Schulte. Stuttgart 1986. S. 305-328.

<sup>3</sup> Ebd. S. 303.

Seine Diagnose, dass an die Stelle der sogenannten großen Erzählungen eine Vielfalt an heterogenen Sprachspielen getreten sei, ist vielleicht heute aktueller als 1979:

*Die narrative Funktion verliert ihre Funktionen. Den großen Heroen, die großen Gefahren, die großen Irrfahrten und das große Ziel. Sie zerstreut sich in Wolken, die aus sprachlich-narrativen, aber auch denotativen, präskriptiven, deskriptiven usw. Elementen bestehen, von denen jedes pragmatische Valenzen sui generis mit sich führt. Jeder von uns lebt an Punkten, wo viele von ihnen einander kreuzen. Wir bilden keine sprachlich notwendigerweise stabilen Kombinationen, und die Eigenschaften derer, die wir formen, sind nicht notwendigerweise mitteilbar. So hängt die kommende Gesellschaft [...] eher von einer Pragmatik der Sprachpartikel ab. Es gibt viele verschiedene Sprachspiele – das ist die Heterogenität der Elemente.<sup>4</sup>*

Für Literaturwissenschaftler\*innen ist das Modul 6 daher aus verschiedenen Gründen interessant: Zunächst ist zu sagen, dass Dichtung und Literatur seit ihren Anfängen ein vielfältiges Wissen über ihren Aufführungs- und Inszenierungscharakter entwickeln, das in Rhetorik, Poetik und Ästhetik besonders in Hinblick auf ihre spezifischen Wirkungen reflektiert wird. Man denke an die *Katharsis* der Tragödie, d.h. die Reinigung von bestimmten Affekten wie Jammer und Schauer, oder an die *Persuasion*, als Ziel der öffentlichen Rede, jene schlussendliche Überzeugung, die der Redner bei seinem Publikum hervorbringen möchte.

Die Relevanz des Performativen lässt sich vor allem vom Drama herleiten. Der Einsatz von Masken in der antiken Tragödie, zur Fixierung von Charakteren und zur Verstärkung der Stimme, aber auch die Erfindung des Vorhangs, der Kulisse, oder das Licht, die Theatermaschinen, die Architektur und Ordnung des Bühnenraums und der Einsatz neuer Medien, zeugen davon. Dazu gehört außerdem das In-Szene-Setzen des Schauspielerkörpers, seine Ver- und Enthüllung in Kostümen, oder sogar seine Beschmutzung bzw. ‚Zerstörung‘. Besonderes Augenmerk gilt dem Spannungsfeld von Text und *Inszenierung*, bei dem das Verhältnis von Repräsentation (Darstellung, Mimesis) und Performanz sinnfällig wird und bis heute für intensive Diskussion sorgt. Der Übergang von einer Kultur des Textes zur Kultur der Performanz wird in entsprechenden Inszenierungen anschaulich, die ihr einen Vorrang vor dem Text einräumen – solange sie überhaupt noch über einen verfügen. Aus diesem Grund findet sich im Studienbrief eine Abteilung *Aufführen, Inszenieren und Versammeln*, die zeigen soll, dass Theorie auch Sache der Kunst selbst ist, ganz abgesehen davon, dass die performativen Aspekte *Aufführen, Inszenieren und Versammeln* auch im engeren Sinne auf nicht-theatrale Veranstaltungen zutreffen, wie etwa bei Festen oder der Repräsentation des Staates, die, wie in der letzten Abteilung gezeigt wird, einen rituell-performativen Charakter haben.

Das Feld von Performativität und Theatralität ist keineswegs auf die traditionellen Künste beschränkt und wird in einer Mediengesellschaft entgrenzt: Die lyrische oder epische Stimme, in der Antike noch zur Lyra singend, findet sich wieder in neuen Formaten wie dem *Poetry-Slam* oder dem *Rap*, von Popsongs ganz abgesehen. Ähnliches gilt für den Erzähler, der seine Präsenz im

<sup>4</sup> Jean-Francois Lyotard: Das postmoderne Wissen. Ein Bericht. 3. Aufl., übers. v. Otto Pfersmann. Hg. v. Peter Engelmann. Wien 1994. S. 15.

geschriebenen Text fingieren kann, wie im *Skaz* oder im Tagebuch, oder der in Hörbüchern oder Hörspielen spricht. Unter Bedingungen einer sekundären Oralität, d.h. dem schrift-vermittelten Gespräch, ist zudem zu beobachten, dass die Aufführung von literarischen Texten allorts an Bedeutung gewinnt. Das gilt für die Dichterlesung in der Buchhandlung oder im Literaturhaus ebenso wie in Management-Seminaren, in denen das Erzählen, *storytelling*, zur wichtigen Methode geworden ist. Damit ist das Feld allerdings bei weitem nicht abgeschritten: Man denke etwa an die Selbstinszenierung in sozialen Netzwerken, die von Blogs bis zur Selbstpräsentation in *YouTube-Channels* reicht.

In diesem Studienbrief werden ausgewählte *Theorien des Performativen*<sup>5</sup> präsentiert, die in einem bestimmten Sinne Grundlagenforschung betreiben. *Performanz* und Ableitungen, wie *performen*, *performieren* oder *Performativität*, sind Modeworte der Kulturwissenschaft geworden. Wie es sich mit solchen Begriffen verhält, die von Hand zu Hand gehen, ist die wissenschaftliche Fröhlichkeit, mit der sie gebraucht werden, häufig größer als ihre argumentative Stringenz, die sich durch sekundäre und tertiäre Anwendungen weiter verliert. Relevante Theorien des Performativen werden hier deshalb anhand von Basistexten vorgestellt, die nur zum Teil vollständig oder nur mit wenigen Kürzungen abgedruckt werden. So können sich Studierende sozusagen aus erster Hand über jene Grundfragen und Probleme informieren, die nicht in der Literaturwissenschaft entwickelt wurden, später allerdings in ebendiese eingegangen sind und neue Fragen bzw. Probleme eröffnet haben. Die entsprechenden Abteilungen sind mit kurzen Einführungen versehen, um die Lektüre der zum Teil komplizierten Texte zu unterstürzen und grundlegende Begrifflichkeiten zu skizzieren. Auch findet sich dort weiterführende Literatur, die für Ihr Studium hilfreich ist. Der Studienbrief kann als Grundlage gelesen werden, dient aber genauso als Korrektiv, um die Weiterentwicklung und Anwendung von Theorien der Performativität in den anderen Studienbriefen des Moduls mit ihren Grundlagen in ein plausibles Verhältnis zu setzen.

### **Literatur:**

Austin, John Langshaw: Zur Theorie der Sprechakte (How to do things with Words). Stuttgart 2010.

Austin, John Langshaw: „Performative Äußerungen“, in: Gesammelte philosophische Aufsätze. Übers. u. hg. v. Joachim Schulte. Stuttgart 1986. S. 305-328.

Fischer-Lichte, Erika: Performativität. Eine Einführung. 3. Aufl., Bielefeld 2012.

Jean-François Lyotard: Das postmoderne Wissen. Ein Bericht. 3. Aufl., übers. v. Otto Pfersmann. Hg. v. Peter Engelmann. Wien 1994. S. 55.

Performanz. Zwischen Sprachphilosophie und Kulturwissenschaften. Hg. v. Uwe Wirth. Frankfurt a.M. 2002.

Mersch, Dieter: Ereignis und Aura. Untersuchungen zu einer Ästhetik des Performativen. Frankfurt a.M. 2002.

---

<sup>5</sup> Für weiteren Überblick empfehlen wir: Performanz. Zwischen Sprachphilosophie und Kulturwissenschaften. Hg. v. Uwe Wirth. Frankfurt a.M. 2002, Erika Fischer-Lichte: Performativität. Eine Einführung. 3. Aufl. Bielefeld 2012 und Dieter Mersch: Ereignis und Aura. Untersuchungen zu einer Ästhetik des Performativen. Frankfurt a.M. 2002.